

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 72 (1997)
Heft: 12

Artikel: Porträt : Samuel Andres : das Leben ist zu kurz
Autor: Weibel, Mike
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

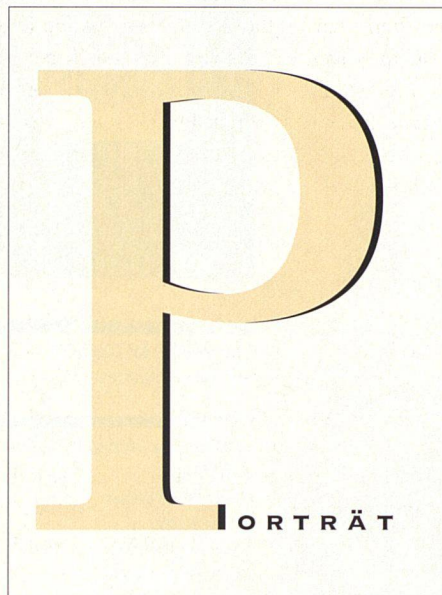
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Eltern liess Samuel Andres im Glauben, er fahre nach Jugoslawien an den Strand, in die Ferien. Also schwang er sich an diesem heissen Augusttag des Jahres 1971 hinter das



Steuer seines beigen Döschwo, steckte einen Hediger Kiel in den Mund und fuhr los, verliess das heimatliche Dorf Widnau, in das er erst vor wenigen Monaten zurückgekehrt war, aus Lima kommend. Der Himmel wölbte sich blau über dem St. Galler Rheintal, als er gen Süden preschte, das Gaspedal bis auf das blankte Bodenblech gedrückt. Samuel Andres, einunddreissig, Reisender in Sachen Katastrophen, hatte es eilig, denn er wurde gebraucht. Zwölf Millionen Menschen, damals das

Doppelte des Schweizer Volkes, hatte die Sezession von Ost- und West-Pakistan zu Flüchtlingen gemacht. «Da muss man etwas machen», hatte er sich gesagt, die Radionachricht noch im Ohr. Aus Teheran telegrafierte er seinem Chef, dem Herausgeber des «Rheintalers», wo Sämi schon die Schriften setzen gelernt hatte, dass in den nächsten Wochen nicht mit ihm zu rechnen sei. Zehn Tage und 10000 Kilometer später steuerte Andres seinen Citroën 2CV durch die Strassen von Kalkutta.

GLOBALISIERUNG SCHAFFT VERLIERER Der dies berichtet, sitzt in einem kleinen Büro, fasst sich an die blosse Stirn und lacht. «Der Chef hat natürlich getobt, aber kurz darauf schickte ich ihm Fotos und einen Text aus dem Flüchtlingslager, und wir starteten die Aktion «Rheinthalen retten bengalische Kinder». 170000 Franken haben wir gesammelt, wahnsinnig, oder?» Ein Jahr später trocknete eine anhaltende Dürre die Steppen der Sahelzone aus, und wieder folgte Samuel Andres seiner Berufung und schlug seine Zelte in Afrika auf. 1975 kam er zum Hilfswerk der evangelischen Kirchen (HEKS), reiste weitere zehn Jahre «jeder Katastrophe nach», bis dann der Katastrophen- in den Entwicklungsdienst integriert wurde. Seither ist Samuel Andres Sachbearbeiter für Südost-Asien. Wenn er sagt, er sei «heute so motiviert wie am 1. Januar 1975», dann glaubt man ihm das aufs Wort. Dass die Globalisierung immer mehr Verlierer produziert, empört ihn, lässt ihn aber nicht verzweifeln. «Wenn man die Hoffnung verliert, den Glauben daran, dass das, was man tut, einen Sinn macht, dann ist der Ofen aus», sagt er, und drückt die Zigarette aus.

An der Wand hängt eine Reihe grossformatiger Schwarzweiss-Bilder. Sie zeugen von der traurigen Existenz der Unterprivilegierten in Hongkong, den sogenannten Cage people. Die ortsansässige Partnerorganisation des HEKS, die Society for Community Organization (SoCO), hat sich ihrer angenommen und die Kehrseite der Gewinne aus Börsen- und Immobilienspekulation ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt. Samuel Andres steht abrupt auf, durchwühlt zielstrebig einen der Papiertürme auf dem Pult, findet darin eine Mappe mit weiteren Fotos und liefert gleichzeitig eine Zusammenfassung des Projekts: «Fast 10000 alleinstehende Personen leben dort in solchen Käfigen oder zusammengepfercht in Schlafsälen. Eine solche Behausung misst 180 mal 90 mal 90 Zentimeter; darin leben die Menschen mit ihrem ganzen Hausrat jahrzehntelang. Meistens zwei-, manchmal auch dreistöckig stehen 70 derartige Käfige in einem Raum von 70 Quadratmetern. Die Bewohner/-innen einer Etage teilen sich in eine Toilette und eine Küche.» Andres zündet sich die nächste Zigarette an. «Es stinkt natürlich grässlich, und es ist laut.» Andres muss es wissen, denn er hat bei den Cage people gegessen und geschlafen. «Das mindeste, was man von einem Sachbearbeiter erwarten kann, ist, dass er die Situation aus eigener Anschauung kennt.»

HONGKONGER IMMOBILIENHAIE Der Kontakt mit den Menschen in Indonesien, Vietnam, Kambodscha, Hongkong und auf den Philippinen hat den HEKS-Mitarbeiter in seiner weltlichen Bescheidenheit bestätigt. «Ich war nie materiell anspruchsvoll.» Luxus, doch, den leistete er sich auch, schliesslich habe er ein Auto, einen VW, seit es keine Döschwo mehr gibt, und eine Woche Skiferien mit der Familie. Mit fünfzig hat er Ski fahren gelernt. «An sich wäre eine Umkehr im biblischen Sinn nötig, wir müssten weniger konsumieren, bescheidener und bewusster leben, denn was wir hier machen, wirkt sich am anderen Ende der Welt aus. Doch das ist ein dauernder Kampf mit sich selber, und das Leben ist zu kurz, da kann man nicht alles machen, aber man muss dranbleiben.» Der Mann mit dem vollen Bart rauft sich die schütterten Haare, macht eine raumgreifende Bewegung. «Das Büro hier genügt vollkommen, es könnte noch kleiner sein.»

Wie könnte es anders sein, als dass Samuel Andres mit seiner Frau und den zwei halbwüchsigen Söhnen in einer bescheidenen Genossenschaftswohnung wohnt, vier Zimmer, «nichts Besonderes.» Im Vergleich zum Hongkonger Immobilienmarkt ist der Zürcher harmlos. Dort beherrschen sieben Immobilien- und Baukonzerne den privaten Markt und sorgen dafür, dass er ständig unterversorgt bleibt. Der Staat beherbergt drei der gesamthaft sechs Millionen Einwohner, hat sich aber sukzessive aus dem Wohnungsbau zurückgezogen, hat Siedlungen abgerissen und das menschliche Strandgut sich selbst überlassen. Selbst für einen Käfig sind Monat für Monat 105 US-Dollar fällig – umgerechnet

MIKE WEIBEL (TEXT) UND
THOMAS SCHUPPISSER (BILD) ZU BESUCH BEI

SAMUEL ANDRES



DAS LEBEN IST ZU KURZ

monatlich 100 Franken pro Quadratmeter! Wer Wohneigentum erwirbt, gibt fortan 60 bis 75 Prozent des Einkommens für Hypothekarzinsen aus. Die Wartezeit für eine staatliche Wohnung beträgt zehn Jahre, und täglich wandern 150 Menschen vom Festland in die ehemalige Kronkolonie ein. Als im November die Hongkonger Börse zehn Prozent verlor, meldete die «NZZ», dass die Aktien der Immobilienkonzerne besonders unter Druck seien, weil die Anleger «Angst vor Interventionen der Behörden zur Linderung der Wohnungsnot» hätten.

FÜR EINE GERECHTERE WELT So muss man Samuel Andres zustimmen, wenn er sagt, es gehe in der Entwicklungshilfe nicht darum, aus all den Verlierern Gewinner zu machen, sondern alles zu unternehmen, damit es nicht noch mehr Gewinner gibt. Die Cage people haben sich mit der Unterstützung von HEKS und deren Partnerorganisation SoCO zu einer Mieterorganisation zusammengetan und stellen konkrete Forderungen an die Behörden. Zu wirtschaftlicher Selbsthilfe nach dem Muster von Wohnbau-Genossenschaften wird es kaum kommen; zu viele Chronischkranke und Exkriminelle belasten das soziale Gefüge.

«In anderen Projekten erreichen wir unser Ziel eher, dass sich die Leute selber organisieren», sagt Samuel Andres, und erzählt von einem Nahrungssicherungs-Programm auf den Philippinen, wo er mitgeholfen hat, kleine Gruppen von Bauern zu bilden, die wiederum eine Saatgutbank und eine Vermarktungsorganisation schufen. Der Asien-Reisende greift nach einem Sack mit Bio-Reis aus eben dieser Kooperative, der inmitten der Papiere auf seinem Pult liegt: «Das ist das Resultat eines mehrjährigen Prozesses. Wir begleiten das Projekt im Hintergrund weiter, um seine Nachhaltigkeit zu sichern. Aber es müssen ihre Projekte sein. Nur das ist Ermächtigung. Alles andere ist Chabis.»

Man kann sich Samuel Andres gut vorstellen, wie er eine Kirchgemeinde besucht, den Diaprojektor aufstellt und die Bilder kommentiert, die zeigen, was mit dem Geld der Spender/-innen geschehen ist. Zum Beispiel das Geld der Kirchgemeinde Dürrenrot im Emmental, die seit 16 Jahren ein Programm für Wiederansiedlung und Landwirtschaft in Kambodscha unterstützt. «Vor zwei Jahren sind drei Leute aus diesem Bauerndorf nach Kambodscha gereist und haben sich alles angeschaut», freut sich der quirlige Sachbearbeiter. Einen Drittel seiner Zeit wendet er für diese Arbeit auf, eigentlich möchte er das Verhältnis umkehren, denn er findet es «wahnsinnig wichtig, die Leute hier für eine gerechtere und bessere Welt zu mobilisieren». Er sagt diesen Satz, der heute so anachronistisch tönt, wie er aktuell ist, ganz selbstverständlich. «Man muss sich einfach bewusst sein, dass man die Welt nicht retten, dass man nur Zeichen setzen kann.»

Spendenadresse für Cage people
HEKS, PC 80-1115-1, Vermerk «Cage people»